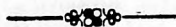


DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechzehnter Jahrgang.




Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Wetz und Ofen, Mittwoch, 18. Denember



101.

 **An die geehrten Abonnenten.** Wir haben uns im Betreff unserer Kunstbeilagen im künftigen Jahre 1845 zwar deutlich genug ausgesprochen, nichtsdestoweniger bemühen sich Uebelwollende auf jede mögliche Weise das Gerücht zu verbreiten, als würden wir im künftigen Jahre blos bewegliche Modefigurinen und keine andern Modenbilder geben. Wir sehen uns daher zu der Erklärung veranlaßt, daß außer den mehrfach angezeigten beweglichen Modefigurinen à la Psyche, die gewiß unsere geehrten Abonnenten sehr überraschen werden, auch wie bisher andere Modenbilder, nach wie vor an prachtvoller Ausstattung und schneller Mittheilung alle andern überbietend, erscheinen werden. Nicht minder wird an Musikalien, Stilmustern, Patronen, Genrebildern, Portraits u. s. w. nichts abgebrochen werden.

Mit der ersten Nummer 1845 erscheinen 6 Kunstbeilagen, worunter vier von den ersten Künstlern Englands und Deutschlands ausgeführte Stahlstiche.

NB. Diese vier Stahlstiche (italienische Ansichten) sind bereits unterwegs und dürften noch zeitlich vor dem neuen Jahre hier eintreffen. Sollte aber wegen der schlechten Wege eine kleine Verzögerung stattfinden, so werden dieselben einige Tage später den geehrten Abonnenten zu verläßlich nachgesendet.

Die Gefahren der Koketterie.

(Beschluß.)



edes Wort, welches der Kleine sprach, bestätigte den Argwohn Don Guzmans. Warum denn war er durch die Künste einer schlaun Kokette zu einer Verbindung verlockt worden, und war das Kind, welches er zärtlich liebte, zur Mittelsperson des trügerischen Verhältnisses gemacht worden, welches er nie eingegangen sein würde, wenn er nicht der Liebe Donna Maria's zu dem Knaben versichert gewesen wäre? — Es war nicht zu ertragen; nein, er mußte die Störung seines Friedens, die Verletzung seiner Ehre rächen, so schrecklich auch die Folgen für ihn und für andere sein könnten. Wenn nicht die Bekanntschaft Donna Marias und Don Miguels eine schulbige, warum sollte die Duenna den Sohn gescholten haben, weil er jenen Namen genannt? Aber wenn auch keine thatsächliche Schuld damit verknüpft war, lagen nicht in den Worten des arglosen Kindes die Beweise dafür, daß Donna Maria die Gesellschaft Don Miguels in seiner, des Gatten Abwesenheit gern gehabt hatte, und reichte nicht dies schon hin, um seine Entrüstung gegen sie zu rechtfertigen?

Während auf diese Weise qualvolle Gedanken sein Gemüth beunruhigten, befand sich seine Gattin in tiefer Verachtung mit Donna Lucretia, wie man am besten dem Borne Don Guzmans ausweichen könne, der aus seiner umwölkten Stirne zu schließen, als er das Gemach verließ, kein geringer zu sein schien. — „Ich warnte Sie Donna Maria,“ sprach die Duenna, „die Aufmerksamkeiten Don Miguels nicht zu begünstigen. Ich sah voraus, daß das Resultat kein gutes sein könne, und Sie sehen, daß das, was ich fürchtete, bereits eingetroffen ist.“ — „Was nennen Sie begünstigen?“ fragte Donna Maria; „befahl ich ihm nicht, mir nichts mehr von seiner Liebe zu sagen? Erinnerete ich ihn nicht stets von neuem daran,

daß ich die angetraute Gattin des Don Guzman sei?“ — „Das mag sein, erwiderte Donna Lucretia, warum aber gingen Sie im Anfange so oft mit ihm spaziren und unterhielten sich so oft mit ihm, und als er zuerst von Liebe etwas sagte, warum vermieden Sie nicht ein zweites Zusammentreffen mit ihm?“ — „Weil ich nicht das Herz hatte, ihn zur Verzweiflung zu treiben, ohne zu versuchen seine unglückliche Leidenschaft zu mildern; ich vermochte sie weder zu begünstigen noch abzuweisen.“ — „Sie hätten sich zuerst mit etwas mehr Zurückhaltung und Würde benehmen müssen, Donna Maria, dann würde Don Miguel nicht gewagt haben, Ihnen seine Liebe zu gestehen, da Sie die Gattin eines andern sind. Ach! als ich jung war, benahm ich mich mit solchem Anstande, daß nur Wenige gewagt haben würden, mich zu lieben, und noch Wenigere dies zu erklären.“ — „Vielleicht war es nicht allein die Würde Ihres Benehmens, welche Erklärungen dieser Art verhinderten,“ sagte Donna Maria schnippisch, indem sie mit Wohlgefallen ihr Antlitz in dem Spiegel gegenüber betrachtete, das in der That in schlagendem Kontraste stand, zu dem der verwitterten alten Jungfer, die sich in ihrer Nähe befand. „Doch lassen wir das Vergangene und betrachten wir die Gegenwart. Was ist nun zu thun? Don Miguel wird heute bei Tische erscheinen; da ist für nichts gut zu stehen. Seine leidenschaftlichen, auf mich gerichteten Blicke, eben so seine große Niedergeschlagenheit werden den Verdacht meines edlen, stolzen Gemahls, der durch das Geschwäg des naseweisigen Jungen erwacht ist, nur zu sehr bestätigen. Wie lästig sind doch die Kinder.“ — „Nun, das habe ich Ihnen ja oft gesagt, und auch wie gefährlich, aber Sie wollten nicht auf mich hören.“ — „Ich habe einen Einfall,“ sagte Donna Maria, „ich will mich auf die Terrasse begeben, wo Don Miguel mich ohne Zweifel aus seinem Fenster erblicken und zu mir kommen wird. Ich will ihm sagen, was sich zugetragen hat, und ihn bitten, nicht bei Tische zu erscheinen, oder wenn er es will, mich nicht anzublicken, noch Symptome von Niedergeschlagenheit zu zeigen.“ — „Aber bedenken Sie, Donna Maria, daß gerade diese Zusammenkunft, wenn Don Guzman sie bemerkte, seinen Verdacht bestätigen, und Ihr Glück an seiner Seite für immer vernichten könnte! Und wenn er es auch nicht entdeckt, so erwägen Sie, daß Sie sich durch eine solche vertrauliche Mittheilung in die Gewalt Don Miguels begeben, und ihn noch mehr und gefährlicher begünstigen als je.“ — „Sie haben Einwendungen gegen Alles, was ich vorhabe,“ erwiderte Donna Maria ärgerlich, „und dennoch schlagen Sie selbst nichts vor. Doch suche ich diese Zusammenkunft, welche ganz gewiß die letzte sein soll. Sie sehen ungläubig aus, aber ich schwöre, es soll so geschehen, und was die Folgen anbetrifft, so muß ich das dem Zufall überlassen.“ — Donna Lucretia schüttelte mißbilligend den Kopf, und würde gern der Donna von dieser Maßregel abgerathen haben; aber die stolze und verzogene Schöne entschloß sich schnell, und befand sich bald auf der Terrasse, wo, wie sie vermuthet, Don Miguel sogleich zu ihr kam.

Zufällig nun stieß die Pomeranzenlaube, in welcher Don Guzman über seinen Aerger brütete, an einen Fußweg, auf den man über eine Treppe von der Terrasse aus gelangte; am Ende der Treppe befand sich ein Springbrunnen, der sein kristallhelles Wasser zum Himmel emporsandte und die drückende Atmosphäre abkühlte. Dies war ein Lieblingsplatz Donna Marias und oft hatte sie in der letzten Zeit denselben mit Don Miguel besucht. Dorthin begab sie sich, begleitet von ihm und aufmerksam beobachtet von ihrem Gatten, der sie deutlich sehen konnte und auch mit Eifersucht die leidenschaftlichen Gesticulationen Don Miguels beobachtete. Während sie noch mit einander sprachen, verließ Don Guzmans Sohn, sie erblickend, den Diener, und begab sich, gefolgt von seinem Hündchen, dem Geschenk Don Miguels, zu seiner Stiefmutter, die besorgend, das Kind möge wieder erzählen, was sie mit einander sprachen, ihren Liebhaber verabschiedete, und allein zur Terrasse hinaufflog. — Don Guzman sah mit eifersüchtigen Blicken, wie seine Gattin dem Don Miguel einen Abschiedsgruß zuwarf, während dieser seinen Hut lüftete. Nachblickend stand er da, als könne er nicht vom Fleck kommen. In Wuth gerathen durch diesen Anblick, wartete der eifersüchtige Gatte bis alle den Garten verlassen, ausgenommen Don Miguel, stürzte aus seinem Versteck, zog den Degen und nöthigte den vermeinten Nebenbuhler zu einem augenblicklich eintretenden Kampfe. Als Don Miguel etwas zu sprechen versuchte, beschuldigte er ihn der Feigheit und warf ihm seinen Handschuh ins Gesicht, so daß der Andere in Wuth gerathen, ebenfalls den Degen zog. Sie fochten verzweifelt, jeden feuerte ein brennender Haß an, bis sie beide fielen, gebadet in ihrem Blute und tödlich verwundet. Als man Don Miguel fand, war er bereits todt! Don Guzman lag noch im Sterben. Er ward ins Schloß gebracht, wo Donna Maria, außer sich vor Schreck und Verzweiflung über die Folgen ihres Leichtsinns, sich zu seinen Füßen warf und um Vergebung bat, die er nicht mehr aussprechen konnte; fünf Minuten darauf hauchte er sein Leben aus, indem er im Sterben sein Auge auf seinen Sohn heftete.

Donna Maria begab sich nun in ein der heiligen Jungfrau geweihtes Kloster auf dem Monte Serrado, wo sie ihre ferneren Lebenstage in Gebet und Bußübungen zubrachte, und starb im hohen Alter, verehrt und geliebt von allen Nonnen des Klosters.



Auguste, der Claqueur en chef.

Die Theaterwelt hat, wie wir in der letzten Nummer des „Spiegels“ kurz meldeten, vor einigen Tagen einen Mann verloren, der in seinem Fache die erste Größe seiner Zeit war und mit den höchsten Gesang- und Tanzberühmtheiten der Gegenwart in vertrauester Beziehung stand; der Klatschmeister oder wie sein Amtstitel lautete, der Chef der Claqueurs an der großen Oper zu Paris ist todt, und die Feuilletons bringen Nachrufe und Beileidsbezeugungen. Auguste war in der That ein wichtiges Mitglied der Anstalt und unter den Leithämmeln der Theaterkritik wahrlich der kritikloseste nicht: er konnte sich mit Jules Janin messen und stand im Punkte des Charakters jedenfalls über diesem kritischen Seifenschaumschläger. — Einer der feinsten Kenner der Pariser Zustände, Charles de Boigne, von dem wir neulich eine Skizze über die französischen Schauspielerinnen brachten, ist in seinem Nekrolog über den Verstorbenen (im Constitutionnel) unser Gewährsmann, zumal da er, nach seiner Versicherung, die Sache studirte.

Nur der Chef der Claqueurs steht mit der Theaterverwaltung in direkter Beziehung. Auguste verlebte seine Tage im Hofe der großen Oper. Er plauderte mit den Künstlern. Handschuhe trug er nie. An Theatertagen erschien er gegen drei Uhr in den Bureau, wo er sich für den Dienst eine gewisse, jedoch stets schwebende Anzahl Billets verschiedener Sorten verabreichen ließ: 1. Freibillets nur für eine Person; 2. Kassenbillets, jedes für fünf Personen zusammen; No. 1 wie No. 2 waren Parterrebillets. Um vier Uhr begann Auguste seinen Rundgang durch einige Kaffehäuser und Estaminets, um seine Truppe zu organisiren. Einen Theil seiner Billets verkaufte er zu billigem Preise, jedoch mit der Bedingung, daß sich der Inhaber zum Applaudiren verpflichte; den Rest händigte er seinen Belotonschefs und wirklichen Claqueurs ein, denen gleichfalls das Recht zu stand, einige Billets zu verkaufen u. das Geld in die Tasche zu stecken. Klatschmeister Auguste nahm nie baares Geld von der Verwaltung; sein Gehalt bestand in Billets. Deshalb lag er im ewigen Ringkampfe mit der Direktion, um so viele Billets wie möglich zu erlangen. Sinst gab

ihm Herr Leduc, der das Kassenwesen leitete, nur vierzig Plätze, da die bevorstehende Aufführung keine besondere Wichtigkeit hatte. „Wo denken Sie hin?“ rief Auguste. „Sie bringen den Dienst in Unordnung. Sie geben mir nur vierzig Plätze u. ich habe drei Belotons zu fünfzehn Mann!“ Bei Debuts, die von Seiten der Direktion protegit wurden, wie erste Vorstellungen von Opern oder Ballets, steigerte sich Augustes Einnahme oft auf hundert und fünfzig bis zweihundert Billets. Um fünf Uhr rückte der Klatschmeister mit seiner Mannschaft durch die Thür der Künstler ein, so daß seine Belotons vor Eröffnung der Kasse bereits auf ihren Posten standen. Die erste Aufführung einer großen Oper behandelte er als ein Hauptereigniß mit entsprechender Wichtigkeit. Vierzehn Tage und noch länger bereitete er sich darauf vor, indem er den meisten Proben beiwohnte, den Text, die Musik u. die Dekorationen genau studirte und sich schriftliche Notizen machte. Erst am Morgen vor der Aufführung konferirte er nach der Generalprobe mit dem Direktor. In einer solchen Konferenz, bei der ich zugegen war, handelte es sich um eine große Oper. Augustes Bericht lautet:

„Herr Direktor, ich bin mit dem neuen Stücke sehr zufrieden. Für dies Kunstwerk zu arbeiten ist ein wahres Vergnügen. Zwar hoffe ich, aus allen Musikstücken etwas zu machen; aber ich kann mich dazu verpflichten, daß das Duett des dritten Aktes mit drei Applausfalven gekrönt wird. Ueber das Terzett des dritten Aktes herrscht nur eine Stimme, ich rechne auf Herausrufen. Ueber das, was für die Künstler und Textdichter geschehen soll, erwarte ich die Befehle der Verwaltung.“

Das Maß des Beifalls für die einzelnen Mitglieder behält sich die Verwaltung vor, indem sie je nach ihrer Stellung zu den Mitgliedern den Enthusiasmus anfeuern oder dämpfen läßt. Aber obwohl Auguste hierbei den Willen der Oberbehörde zur Richtschnur nahm, so schlossen dennoch manche Mitglieder Monats- oder Jahresabonnements mit ihm, abgesehen von den neuen Rollen oder neuen Pas, die extra honoriert wurden. Die Abonnements sämmtlicher Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen machen zusammen im Jahre ein hübsches Sümmechen aus. Auch in Realien wurde Auguste ab-

gefunden. *Mlle. A* A* z. B.* überließ ihm die Lichtkumpfe, die einen jährlichen Profit von mindestens 50 Fr. ergaben. Niemals jedoch forderte er etwas; mitunter lehnte er sogar Alles ab. So hatte er einst von einer Tänzerin, „um ihr Auftreten zu machen“ 100 Fr. bekommen, fragte jedoch, bevor er ans Werk ging, bei der Direktion an und als diese eine vollständige Unparteilichkeit wünschte, weil sie der Tänzerin nicht hold war, so gab Auguste die 100 Fr. mit der Bemerkung zurück, er könne in der Sache nichts thun. Eine Nebenbuhlerin, der alle Mittel recht waren, bot dem Klatschmeister einst 25 Louisd'or, wenn er eine Debutantin auspfeifen lasse. „Ich pfeife nie!“ antwortete Auguste; „aber wenn Sie mir die 25 Louis zu dem Zwecke geben, daß gepfeifen wird, so habe ich nichts dagegen.“ — „Wie meinen Sie das?“ — „Das will ich Ihnen sagen! Das Publikum widerspricht gern, wenn es gereizt wird. Lasse ich die Debutantin also zu viel applaudiren, so bringe ich die Zuschauer sehr leicht zum Auspfeifen.“ — Unser Mann war ein Bühnenpraktiker eigener Art; er kannte Theater und Publikum aufs Haar. Bei den letzten Proben der *Tarentule z. B.* war Scribe sowohl wie Fanny Esfler um die Wirkung des zweiten Akts, wo eine Todte vorüber gebracht wird, besorgt. „Seien Sie ohne Furcht!“ rief Auguste. „Ich nehme die Todte heiter!“ — Um einen schlagenden Beweis von des Mannes Uneigennützigkeit und Kritik zu geben, kann folgende Thatsache statt vieler dienen: Ein reicher Gönner, der sich die Gunst einer Tänzerin schwer Geld kosten ließ, nahm für seine Schützlingin ein Abonnement bei Auguste. Trotz dem wurde die Tänzerin wiederholt ausgezifcht. Der reiche Gönner ließ den Klatschmeister vorfordern und stellte ihn zur Rede. „Wissen Sie was, mein Herr,“ entgegnete Auguste ruhig, aber entschieden, „behalten Sie Ihr Geld; ich mag es nicht verdienen. Ich gebe zu, daß *Mlle. *** ausgezifcht wurde, und zwar wiederholt; ich gestehe Ihnen aber, daß es jedesmal so gehen wird, so lange noch Leute im Hause sind, welche ihr Geld wegzuerfen dumm genug waren.“

Trotz seiner meisterhaften Amtsführung hatte Auguste im Laufe seiner langen Thätigkeit eine schwere Probe zu bestehen. Eine erste Tänzerin, die bei der Direktion eine Zeit lang fast allmächtig war, glaubte sich von Auguste vernachlässigt; sie beschwerte sich über seine Kälte und wußte es dahin zu bringen, daß er abgedankt u. durch Herrn Sauton, den Klatschmeister des Gymnase, ersetzt wurde, den Scribe protegirte und empfahl. Auguste zog sich großend in sein Zelt zurück; er tabalirte nicht; Hänke waren unter seiner Würde. Dennoch ging ihm der Fall zu Herzen und er beschloß, etwas zu thun. Er suchte

den geistreichen u. liebenswürdigen Kunstfreund auf, der bei der einflussreichen Tänzerin, wie man zu sagen pflegt, Regen und Sonnenschein machte, und sagte: „Herr Graf, sorgen Sie dafür, daß ich meine Stelle wieder bekomme und ich lege fünfzigtausend Francs für die Armen in Ihre Hände!“ — „Die Banknoten, die bereits auf dem Kamme deponirt waren, wurden zwar abgelehnt; aber es vergingen keine acht Wochen, als im Parterre eine Kontrevolution ausbrach. Sauton meinte es zu gut, er applaudirte Alles und Alle u. verdarb es deshalb mit Allen. In dem großartigen Leben der Oper ein Neuling, klatschte er nicht sowohl als gebildeter *Claqueur*, sondern als entzückter Zuschauer; es fehlte der Takt, die Sachkenntniß, die Vielseitigkeit im Lobspenden. Genug, Auguste nahm seinen Platz wieder ein u. feierte seinen Triumph mit seltener Klugheit u. Bescheidenheit. — Auguste hinterläßt ein schönes Vermögen. Jemand führte einst bei einem geistreichen Sachkenner bittere Klage über den Unfug der *Claqueurs* und seine Beschwerden waren vollkommen begründet. Aber was erwiderte der Bühnenpraktiker? „Gott sei's geklagt, daß es so ist! Aber die Sache steht nun einmal so: wenn's keine *Claque* mehr gäbe, so gäb's eine *Clique* und wir kämen aus dem Regen in die Traufe!“ — —

— * * —

Presß - Zeitung.

Unter den Taschenbüchern, die für das Jahr 1845 erschienen sind, zeichnet sich heuer wieder: „Gedenke Mein!“ Taschenbuch für 1845. Vierzehnter Jahrgang. Wien u. Leipzig. Verlag von Pfautsch und Comp., sowohl wegen seines Gehaltes als seiner Ausstattung vortheilhaft aus. Es enthält profaische Beiträge von *Schabuschnigg*, *A. v. Schaden*, *K. M. Frühauf* und *Walter Tesche*, worunter sich die *Novelle* von *Schabuschnigg*, „Holländische Gespenster“ betitelt, durch eine meisterliche Ausführung in Behandlung, Charakteristik und Styl besonders auszeichnet. Sehr unterhaltend ist auch die launige Erzählung von *A. v. Schaden*: „der Quälgeist“, und höchst anziehen u. spannen wird den Leser *Walter Tesche's* *Novelle*: „Ein Ehrloser.“ *Frühauf's* *Novelle*: „Eine Dichterliebe“, zeigt von einer lebhaften Fantasie, doch trägt das Ganze eine etwas düstere Färbung an sich. Poetische Gaben lieferten mehrere der ausgezeichnetsten in- und ausländischen Lyriker, wie *Bechstein*, *Bube*, *Draxler-Manfred*, *Seidl*, *Franzl*, *Helbling* u. A. Die *Ballade* *Helbling's*: „des Lautenmachers Söhne“ ist der besondern Erwähnung werth. Von den sechs prachtvollen Stahlstichen gehören fünf zu den *Novellen* und *Gedichten*; eines aber stellt das,

wie wir versichern können, äußerst wohlgetroffene Portrait des rühmlich bekannten Dichters L. A. Frankl in Wien dar, zu dem er selbst eine biographische Skizze lieferte. Frankl wurde im Jahr 1811 in Böhmen geboren; er endet seine Autobiographie mit den Worten: „Den Frauen muß ich nun eines noch anvertrauen — daß ich sie liebe, daß ihnen mein halbes Leben gewidmet war, daß ich ihnen die schönsten Stunden meines Daseins, aber auch die „Schmerzgebiegensten“ verdanke, daß sie in diesem „Gedenkemein“, eine „Episöde aus dem Romane meines Lebens“ zu lesen erhalten.“ (Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth. Preis 3 fl. 12 kr. C.M.) —l.

** (Zur Geschichte der deutschen Journalistik.) Die „Abendzeitung“ macht auf eine Thatfache aufmerksam, zu der sich viele Seitenstücke liefern ließen. Vor fast dreißig Jahren gab Fr. August Müller in München eine „Literaturzeitung“ heraus, die sich durch wissenschaftlichen Ernst u. innern Gehalt auszeichnete. Das Blatt ging ein, aus Mangel an Theilnahme; der Herausgeber wohnte auf einem Dachstübchen u. hatte das liebe Brot nicht. Da wurde er mürr; er schwamm mit dem Strome, begründete die „Landbötin“, ein Sumpfbblatt gemeinster Art, und der Herausgeber wurde populär und seine drückende Lage gestaltete sich auf die angenehmste Weise um. So ist das liebe deutsche Publikum.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Le mes war. Giulio Briccialdi, der Ihnen bekannte ausgezeichnete Flötenspieler, war im Laufe von vierzehn Tagen der Löwe des Tages bei all unsern Musikfreunden. Er gab zwei Konzerte im Redoutensaal und erhielt für sein eminentes Spiel die lautesten Beifallsbezeugungen. Den Künstler unterstützten die Sängerinnen Mad. Niklas, Fr. v. Lukatsky, Dem. Kevie (am Klavier), die Herren v. Szabatzky und Erdensohn, und machten mit ihren Beigaben in der That furore. Die Ouverture aus „Oberon“, vom Director unter der Leitung des Herrn Kapellmeister Görgl vorgetragen, eröffnete den Reigen. Kaum war Briccialdi abgereist als schon wieder ein zweites Konzert von der so berühmten Kapelle des Freiherrn v. Sellenbach im Komitats-Saale angekündigt wurde. Ich, als ein echter Musikfreund, konnte dabei nicht fehlen, und ich war in der That von dem Vortrage einzelner Individuen und dem Ensemble so überrascht, daß ich in den enthußiasmirten Beifall mit einstimme. Hoffentlich wird diese Kapelle noch mehrere Konzerte veranstalten. — Von theatralischen Neuigkeiten sehen wir: „Stadt und Landmädchen“, welche Posse Hr. Seydl zum Benefiz gab, der durch seine Leistung als G'schnaferl,

so wie Dem. Kevie, als Mirzl, mit ihrem rosenfarbenen Humor u. ihrer Laune, auf die Lauchlust des Publikums wirkte. Dem. Kevie's Benefiz: „der Zeriffene“, brachte der Benefiziantin ein sehr volles Haus; das Stück gefiel unendlich, was wohl hauptsächlich dem Spiel des Hrn. Sölb (Schlosser), Hrn. Seydl (H. v. Lips) und der Dem. Kevie (Kathi) zuzuschreiben ist. — Seit meinem letzten Berichte sahen wir auch noch an Opern, neu in die Szene gesetzt: „Benlisar“, „Johann v. Paris“, „Postillon“, „Fra Diavolo“, „Lucretia Borgia“, „Barbier von Sevilla“, „Stumme von Portici“ u. In allen diesen Opern reussirten die Damen Niklas u. Lukatsky; die H. v. Szabatzky, Erdensohn u. Knopp auf die eklatanteste Weise. Dieser Tage soll, zu Dm. Müller's Benefiz „Sampiero“ in die Szene gehen, und wir sind im Voraus einer reichlichen Einnahme und eines besondern Kunstgenusses gewiß. B—mann.

Berlin. Das Ereigniß des Tages ist die gestern Abend (am 7 Dez.) mit großem Glanze erfolgte Eröffnung des neuen Opernhauses. Schon seit mehreren Wochen war hier in Berlin fast von nichts Anderem mehr die Rede, als davon, ob man noch Billets erhalten werde, oder nicht, da man wußte, daß das Haus wenigstens noch fünf Mal so groß hätte sein müssen, wenn allen Begehren genügt werden sollte. Vorgestern war die letzte Ausgabe der angeblich noch übrigen Parterre- und Galleriebillets; es bildete sich schon vor Tagesanbruch eine Queue strebsamer junger Leute und handfester Männer; endlich erschien der Moment, wo die Kasse geöffnet ward, es geschah aber nur, um den Andringenden zu verkünden, daß bereits Alles verkauft sei. Wer die noch vorhandenen Billets so unsichtbarer Weise erstanden, blieb räthselhaft, aber es war ein Glück, daß der Käufer unsichtbar blieb, denn die Getauschten hätten ihn ihren vollen Zorn fühlen lassen. Das zur Eröffnung bestimmte Stück war bekanntlich eine eigens zu dieser Feierlichkeit gearbeitete Oper: „Ein Feldlager in Schlessen“, Text von Reilstab, Musik von Meyerbeer. Das neue Haus mit seiner üppig reichen Verzierung in Roth und Gold, mit geschmackvollen Gemälden und Skulpturarbeiten, machte bei der überaus reichlichen Gasbeleuchtung einen imposanten Eindruck. Die Oper hat die schlessischen Kriege zum Gegenstand, sie entspricht im Text nicht wohl ihrem berühmten Verfasser. Die Musik macht viel Lärm, hat aber doch einige recht schöne Motive und Wendungen. Geschickt angebracht ist der Dessauer Marsch. Die mit der Oper verbundenen lebenden Bilder, darunter auch eins, welches das alte Opernhaus zur Zeit Friedrichs II. mit diesem in seiner Loge darstellte, waren von Hrn. L. Reilstab sehr

geistreich mit Texten versehen worden. Die ganze Darstellung dauerte bis $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr, und schloß unter rauschendem Beifall. Zur nächsten Vorstellung sind ungeachtet der erhöhten Preise schon keine Billets mehr zu erhalten. Wie allgemein übrigens der Drang nach dieser ersten Vorstellung war, bewiesen unsere Fremdenlisten. Was aber in gewisser Beziehung das Merkwürdigste sein möchte, war der Zufall, daß an eben diesem Abend das Theater abermals in der größten Feuergefahr schwebte. Ein Tischler hatte bei dem Anschlag eines Bretts mit dem Nagel eine Gasröhre getroffen, welche eine Quantität Gas ausströmte, die plözlich in Flammen gerieth. Es hatte damit augenblicklich keine Noth, aber das Ereigniß war doch so gleich in dem ganzen Hause bekannt, und beweist, wie große Vorsicht bei solchen Verhältnissen nöthig ist.

* Man schreibt aus Berlin: „Dieser Tage wird ein neues Stück der Mad. Birch-Pfeiffer, betitelt „Thomas Thyrnau“, gegeben, in welchem wir zum ersten Male Friedrichs große Gegnerin, die berühmte Kaiserin Maria Theresia auf die Bühne gebracht sehen werden. Der Mad. Grelinger ist die Aufgabe gemacht worden, die Kopie der hohen Frau zu liefern, die durch die Reinheit ihrer Sitten nicht minder als durch die Vorzüge ihres Geistes strahlte.“

* Die Konzerte kommen auch in Wien so sehr in Abfchlag, daß selbst der berühmte Prume in leeren Sälen spielte. Die „Sonntagsblätter“ machen folgende Scherze: „Für Einsiedler, die sich einsamer Selbst- und Weltbetrachtung hingeben wollen, sind einige hiesige Konzertsäle zu vermietthen. — Höchst aufmunternd! „Gehen Sie ins Konzert?“ — „Nein.“ — „Warum?“ — „Ich fürchte, die Zahl der Anwesenden um's Doppelte zu vermehren.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Hamburg: „Große Sensation erregt hier das Schicksal unserer Prima Donna (Fräul. Evers), die sich, wie wir berichteten, mit einem Grafen verlobte. Dieser angebliche Magnat (dessen Identität der „Spiegel“ gleich durch ein Fragezeichen bezweifelte) weist sich jetzt als ein großer Schwindler aus. Er hat sich, nachdem alle Anstalten zu einer gemeinschaftlichen Reise mit seiner Braut und deren Eltern nach Paris getroffen waren, heimlich aus dem Staube gemacht, und eine Unglückliche hinterlassen, die in der öffentlichen Theilnahme an ihrem Schicksal nur einen geringen Ersatz für die bittere Erfahrung finden kann, die sie machen mußte. Die öffentliche Verachtung folgt dem Nichtswürdigen auf dem Fuß.“

* * Man schreibt aus London: „Am hiesigen Zollhause wurden dieser Tage eine große Menge Kisten gelandet, die ein russisches Kriegsschiff von Kronstadt überbracht hat. Sie enthalten sämmtlich werthvolle Geschenke des Kaiser Nikolaus für die Königin, den Prinzen Albert, Sir R. Peel, die Herzoge von Devonshire und Buccleuch &c. Die Königin hat unter Andern mehrere prächtige Malachitvasen empfangen, deren Werth man auf 10,000 Pfd. schätzt.“

* * Hr. Adolf Bäuerle, Redakteur der Wiener Theaterzeitung, der sich um die leidende Menschheit so hochverdient machte, erhielt von S. M. dem Kaiser, als Anerkennung seines unermüdlchen Wirkens, die große goldene Ehrenmedaille.

* * In einer am 11. Nov. zu Berlin gehaltenen Nüchternheitsgesellschafts-Versammlung waren auffallende Beispiele von dem Gelingen des von Frhrn. Berzelius leztthin mitgetheilten Schreiber'schen Mittels zur Heilung der Säuser ausgeführt worden, welches nämlich darin besteht, solchen Unglücklichen, welche sich in öfentlichem Verwahrsum befinden, durchaus keine Speise noch Getränk irgend einer Art zu reichen, so nicht mit Branntwein gemengt worden, bis sie daran den unüberwindlichsten Gel bekommen; eine merkwürdige Erfahrung für die Homöopathen.

* * Zu Bernay, im Eure-Departement, ist, nach den Pariser Blättern, kürzlich eine alte Jungfer, ein Muster des schmutzigsten Geizes gestorben. Seit 15 Jahren war Niemand in ihr Zimmer gekommen, das von Unreinlichkeit und Glend stank. Als man dort eingetreten war, fand man Säke mit Gold u. Silber auf einem wurmfischigen Tische, auf ihrem Speicher wurde eine ähnliche Entdeckung unter einem Haufen Unrath gemacht. Das Ganze beläuft sich auf 162,000 Frs. Auf ihrem Todtenbette wurden indeß einige Gefühle von Großmuth bei ihr regte. So zahlte sie 12 Frs. für eine Flasche Malaga-Wein und gab ein Geschenk von 100 Frs. für die Armen. Zwei Tage vorher, als ihre Magd zwei Nächte bei ihr zugebracht hatte, bat sie diese, etwas Erfrischendes zu sich zu nehmen, um sich aufrecht zu halten, z. B. ein Ei. Da sie aber gewahrte, daß die Magd zu viel Butter für die Zubereitung brauchte, so schrieb sie auf und nahm ihr die Hälfte der Butter mit den Worten weg: „Auf diese Weise würde mein Buttevvorrath nicht für das Jahr hinreichen.“

* * D'Connells Redeweise ist bekanntlich oft von sehr derber Art; so sagte er neulich im Dubliner Repealverein: „er wolle doch sehen, ob jener lästernäulige Briefaufbrecher von einem Kerl (that foul-mouthed letter breaker of a fellow), nämlich Sir James Graham, im Parlament aufstehen, und ihm eine Ehrenerklärung

mach
Berr
ham
*
nun
blisse
geben
Iosaa
den
6000
Zeit
steht
tung
*
afade
tät b
liten.
Fried
Breit
stad.
statt
verth
*
reich
eine
chen
wie e
Mau
fand
wiede
chung
dieser
finde
stark
weil
von i
*
Glück
befind
er ist
längl
Erbf
sich i
*
Zeitg
fen, d
de. G
werd
*
ris n
Gäfte
etwa
man
und k
strebe
solche
sardin
aufge

machen werde, weil er ihn einen überführten Verräther genannt.“ — Gewiß scheint, daß Graham keine Insurgentenlage anstellen wird.

* * Laut den Gränzboten wollen die Wiener nun ein Haus bauen, wodurch sie Kroll's Stabliement in Berlin in den Schatten zu stellen gedenken. Die Aktiengesellschaft für diesen „Apollosaal“, der schon am 8. Jannar eröffnet werden soll, hat sich gebildet; nicht weniger als 6000 Menschen werden in demselben zu gleicher Zeit sich belustigen können. Das Orchester besteht aus sechsundachtzig Personen, unter Leitung des jüngern Strauß.

* * Man schreibt aus Heidelberg: „Unter den akademischen Preisträgern an hiesiger Universität befinden sich innerhalb vier Jahren zwei Straelen. Der eine ist der hiesige Dozent Dr. jur. Friedländer, der vor vier Jahren die juristische Preisfrage löste; der Andere, dessen Bruder, stud. theol. S. Friedländer, der bei der heute statt gefundenen jährlichen akademischen Preisvertheilung die goldene Preismedaille erhielt.“

* * Auf einem Schiffe, welches von Frankreich kam, ist jüngst an der norwegischen Küste eine Feuerkugel niedergefallen mit einem Krachen wie ein starker Kanonendonner; sie sprang, wie es schien, in tausend funkelnde Stücke; die Mannschaft, welche sich auf dem Verdecke befand, fiel betäubt zu Boden, als sie sich aber wieder erholt hatte und eine genaue Untersuchung angestellt wurde, war keine Spur von dieser sonderbaren Naturerscheinung mehr zu finden, nur im Kielraume des Schiffes war ein starker und übler Geruch wie von Schwefel, weil wahrscheinlich diese Kugel oder etwas davon ihren Weg dorthin gefunden.

* * Einem Belgier hat kürzlich das — Glück einen böshaften Streich gespielt. Der Mann befindet sich in dem Gefängnisse in Gent, denn er ist wegen Mords aus Eifersucht zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Jetzt ist er durch Erbschaft — Millionär geworden. Man denke sich in die Lage des unglücklichen Glücklichen!

* * Laut einem Berichte der „Düsseldorfer Zeitung“ wurde in Berlin ein neuer Titel geschaffen, dessen Inhaber Ludw. Reustab werden würde. Er soll nämlich „Theater-Intendantur-Rath“ werden.

* * In einigen der nobelsten Häuser in Paris wird es Sitte, an gewissen Tagen zahlreiche Gäste einzuladen; aber diese Gäste erhalten nicht etwa ein Soupee oder auch nur Erfrischungen, man tanzt auch nicht, man geht eben nur hin und her und amüsiert sich sehr wenig. Dennoch streben viele Personen nach der Ehre einer solchen Einladung, namentlich in das Haus des sardinischen Gesandten, der diese Gesellschaften aufgebracht hat.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Otto Prechtlers Drama: „die Kronenwächter“, ging am 14. d., als Benefiz der Mad. Grill, zum ersten Male über diese Bühne. Schon der zweifelhafte Erfolg, den diese Tragödie auf der mit so eminenten Kräften versehenen Wiener Hofbühne erlebte, konnte uns zu keinen großen Erwartungen berechtigen und wir fanden in der That das Stück, wenn auch nicht ganz so verfehlt, wie es einige strenge Aristarchen bezeichnen wollen, doch im Ganzen genommen eben so wenig den höheren dramatischen Anforderungen entsprechend, als es durch theatralische Wirksamkeit nicht sonderlich zu fesseln im Stande ist. Prechtler mag zu einem andern Genre Talent haben; aber Bühnendichter ist er nicht. Das Stück, dessen Handlung etwas chaotisch ist, hat kaum eine richtige dramatische Pointe; die Charaktere sind, etwa Konrad ausgenommen, sehr schwach angedeutet. Konrad ist die einzige Person, die uns einigermaßen interessiert, die Uebrigen sind Puppen, die ab- und zugehen, ohne daß uns viel Rechenschaft über ihr Wirken abgelegt wird. Auch die Diktion ist nicht durchaus gelungen; wir bemerken viele Härten und die Wahl der Bilder ist nicht immer glücklich; doch scheint sie noch das Beste am Ganzen zu sein. „Die Kronenwächter“ werden also auch kein Repertoirestück unserer Bühne werden, wenn gleich, wie wir ver sichern können, die Darstellung recht löblich war. Mad. Grill wurde, als erklärter Liebling des Publikums, bei ihrem Erscheinen mit einem Beifallssturm empfangen, u. sie führte ihre Rolle (Agnese) mit der an ihr gewohnten Künstlerschaft durch. Auch die H. Berg (Mar), Kallis (Kastmir) und Rott (Vettelvogt) spielten mit Fleiß und Einsicht. Nur Mad. Kallis und Hr. Wagner schienen nicht dissonant, denn sie gewannen ihren Rollen nicht viel Interesse ab. Die neue Dekoration im vierten Akte, von Hr. Otto, wurde beifällig aufgenommen; die Kostüme waren glänzend u. geschmackvoll. Tags darauf wurde die Vorstellung wiederholt; das Publikum, das sich wegen des Sonntags zahlreicher einfand, blieb ziemlich kalt.

— Hr. Kirchner gab am 16. d. den Lustig, in Bäuerles „falschen Catalani“ zur zweiten Gastrolle. Hr. Kirchner machte einst in dieser Rolle allenthalben die höchste Sensation, und das mit vollem Rechte; denn kein anderer Schauspieler Deutschlands ist mit solchen Mitteln ausgestattet, um diese Verkleidungs-Rolle so glücklich durchzuführen, wie Hr. Kirchner. Wenn nun aber heutzutage diese ihrer Zeit so beliebt gewesene Posse gewaltig veraltete und roccoco geworden ist, so ist es nicht Hr. Kirchners Schuld, daß er darin nicht mehr wie ehemals effektuiren konnte; denn er gab sich alle Mühe, durch gut gewählte Maske und anständiges Spiel, das Publikum zu gewinnen. Wie wir hören, soll es auch nur wider seinen Willen geschehen sein, daß dieses Stück wieder auf das Tapet gebracht wurde. — Wir hoffen ihn noch in dankbareren Rollen zu sehen.

— Am 13. d. M. wurde die bekannte Schauspielerin, Elise Jariß, Mitglied des deutschen Theaters in Pesth, nach einer langwierigen Krankheit, die ihr das Leben gekostet, zur Erde bestattet. Dem Leichenzuge folgten Hr. Direktor Forst, die Mit-

glieder der deutschen Bühne u. ein Theil des Personals vom Nationaltheater. — r.

Triccialdi. Dieser berühmte Künstler, un-kreitig der erste jetzt lebende Virtuose auf der Flöte, ist, von seiner Reise nach dem Oriente zurückkehrend, wieder hier angekommen, und gebent sich öffentlich hören zu lassen. Wir zweifeln nicht, daß die jetzt hier zahlreich anwesenden Freunde der Musik, die Gelegenheit nicht verabsäumen werden, um sich einen der seltensten Kunstgenüsse zu verschaffen.

Lokalnotizen.

(Weihnachts- u. Neujahrs-geschenke.) Die schöne Zeit der Geschenke ist da; Weihnachten und Neujahr sind vor der Thüre und so sehr es auch draußen tobt und braust, um so heimlicher fühlt man sich beim knisternden Ofen, im geselligen Kreise seiner Familie, umgeben von Freunden und Bekannten und zu den annehmlichsten Winterfreunden gehören wohl die beim Schluß des Jahres üblichen Festgeschenke — Freude gewähren sie den Empfängern und oft noch mehr den Gebern. Aber was schenken wir? Die Wahl macht uns unschlüssig, dies paßt nicht für Den, dies nicht für Jenes; dies ist zu wohlfeil, jenes zu theuer u. s. w. Doch, wir wollen Ihnen rathen, geehrte Leserinnen und Leser; belieben Sie sich in die Buchhandlung des Hrn. Karl Geibel in Pesth (Christophplatzchen) zu bemühen, hier werden Sie einen Schatz der wunderlieblichsten Dinge finden, Dinge, die nicht nur das Auge, sondern auch den Geist befriedigen. Hier ist die Literatur in ihren elegantesten Kleidern ausgestellt; die neuesten Erscheinungen in Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, in allen Formaten und Formen; die niedlichsten und manigfaltigsten Taschenbücher, Almanache, Recept-safes, dann Werke in einem und mehreren Bänden mit den herrlichsten Stahlstichen, Kilographien u. illustrirt, in den prächtigsten Einbänden und Hüllen, zu allen Preisen, von den niedrigsten zu den höchsten — und gewiß wird Jedermann das hier finden, was seinem Geschmacke entsprechen, u. auch den Personen zusagen wird, für die es bestimmt ist. Die Auswahl ist groß und es gilt nur, die richtige Wahl zu treffen. Bücher interessieren doch jeden Gebildeten und die Manigfaltigkeit hierin ist so groß, daß für jede Individualität ein besonderes Lieblingsfach gefunden wird. B.

(Für Damen.) Wir haben schon vor längerer Zeit die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leserinnen auf ein Etablissement in Pesth hingeleitet, das sich durch seine Artikel der Damenwelt besonders empfehlen muß, nämlich die im schönsten Betriebe stehende und höchst zweckmäßig eingerichtete Seidenhandlung der Herren Glaz und Giffler (Waiznergasse, im Gräflich Natschen Hause), »zum Seidenwurm« genannt. Seit dieser Zeit hat sich diese Handlung in allen ihren Zweigen noch sehr vervollkommenet. Hier findet eben so wohl die hö-

hergestellte Dame den Bedarf an Materialien für ihren eleganten Arbeitstisch, als auch die gewerbetreibende Nähterin u. Stickerin alle Requisiten, die zu ihrem Geschäfte erforderlich sind, von der rohen Seide, als: Trama, Organzin, englische Tambour, Marzeiller, Lyoner, Phantase, Iris u. s. w. in allen Farben u. Schattirungen angefangen, bis zu den ausgezeichnetsten, geschmackvollsten fertigen Damenhandarbeiten. Diese letztern sind auch an-gefangen und halbausgeführt zu haben, wodurch das Vollen den sehr erleichtert wird. Wir finden noch daselbst alle Gattungen Stikwollen und Garne, Glanz-, Zephyr-, Berliner-, Häfel-, De-fen-, Strik-, Schling- und Bitterwolle, Kameel-garn u. s. w. Alles in bester Qualität u. in großer Auswahl. Was die angefangenen und vollenden Damen-Hand- u. Kartonarbeiten betrifft, so können sie als Muster des geläuterten Geschma-kes und der Eleganz gelten und es muß hier beson-derers bemerkt werden, daß diese fertigen Arbeit-en meist vaterländische Erzeugnisse sind, und unserm Gewerbfleisse alle Ehre bringen. Dann sind hier stets die allerneuesten Pariser und Berli-ner Stik- und Häfelmuster, Stikpapiere, Silber- und Goldgrund in den zierlichsten Formen zu ha-ben. Schließlich werden in dieser Handlung alle was immer für Namen habende Damenarbeiten zum Montiren und Vorzeichnen angenommen und alle Aufträge in 24 Stunden effectuirt. Die Preise sind sehr billig. B. B.

— Die am 15. d. M. abgehaltene Reunion im k. k. Redoutensaal, erfreute sich trotz des sehr schlechten Wetters, eines zahlreichen Besuches. Morelly und die Sarkozy'sche Musikbande führten die neuesten Musikpiecen auf das Erakteste aus. Ein neues Potpourri, unter dem Titel: »Vaterländi-sche Klänge« von Morelly, gefiel außerordentlich.

— Man schreibt uns Wien, daß noch im Laufe dieses Monats der berühmte Violinvirtuose Bru-me hier eintreffen wird.

Der Pesther wohlthätige Frauenver-ein beabsichtigt mit Beginn des bevorstehenden Fas-chings einen Maskenball, zum Besten seiner Kassa zu veranstalten, welcher, so wie in den frühern Jahren, mit einer öffentlichen Verlosung verschie-dener werthvoller Gegenstände verbunden sein wird. Da nun die zu dieser Verlosung bestimmten Ge-winnste von milbthätigen Händen gespendet zu wer-den pflegen: so mache ich mir's zur Pflicht, hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß die hiezu bestimmten Geschenke bei der ersten Frau Vorstehe-rin Gräfin Karolyi-Bichy übergeben werden können.

Ludwig Karoly,
Vereinssekretär.

Modenbild. Nr. 58.

Paris, 8. Dez. Neueste Winteranzüge für Damen.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 77.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Re-baktionsbureau zu Pesth (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, und in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.



Modes de Paris?
LE MIROIR

1844.

53.